

Information | Satire | Kultur





Die andere Seite der Stadt.


Dezember 2001

 EDITORIAL Seite 2

 KULTURKAMPF Seite 3

 GEKAUFT! Seite 8

 WEIHNACHT Seite 11

 TAGEBUCH Seite 16

 AUTOREN / KONTAKT Seite 20

Liebe Leserschar,

da purzelt das Jahr, was es kann, Richtung Wechsel, und was passiert? Kurz vor nackig wollen diese und jener und der da auch noch etwas dazu beitragen, dass Sie diesen Monat umso bunter, abwechslungsreicher, ja schöner unterhalten werden. Kriegen Sie mal selber raus, wer hier neu ist. Und äußern Sie sich!

Fürderhin sei darauf hingewiesen, dass das auf der Brandenburger Straße "Vorhölle" und das am Lustgarten "Hölle plus Fegefeuer" heißt. Wer kann uns sagen, was im SENSORIUM passiert?

Einen schönen Advent und gutes Hinüberkommen und besten Jahresstart wünscht herzlichst die Redaktion

Die Redaktion

Plappern gehört zum Handwerk

Antje R. Strubel schreibt über Julia Schoch

Von Markus Wicke

Julia hat gerade ein Buch geschrieben, das ist schön. Antje hat schon zwei Bücher geschrieben, das ist noch schöner. Da haben die Julia und die Antje ja was gemeinsam. Zufällig sind sie beide auch noch 27 Jahre, haben dieselbe Agentin und kennen sich vom Studium in Potsdam. Sie machen beide Lesungen aus ihren schicken neuen Büchern, manchmal auch zusammen. Und manchmal treffen sie sich auch in Potsdam zum Kaffeetrinken und plaudern über alte Zeiten.

Antje bekommt manchmal Anrufe von Zeitungen, die wollen Artikel von ihr, Buchrezensionen und so. Weil Antje ja ein Nachwuchstalente ist, was in Klagenfurt irgendwas gewonnen hat, und Artikel von Klagenfurter Nachwuchstalente drucken Zeitungen immer gern.

Im September rief die TAZ an, die wollten was für ihre Literaturseiten. Da fiel der Antje ein, dass sie ja gerade mit der Julia Kaffeetrinken war und die Julia ja auch ein Buch geschrieben hat. Also schreibt die Antje einen Artikel für die TAZ über Ihren Kaffeemittag mit der Julia. Natürlich erwähnt sie nichts von dem Kaffee und den Uni-Tratsch, den sie beide ausgetauscht haben, denn das will ja niemand lesen. Sie schreibt lieber darüber, wie irre vielseitig und interessant die Julia ist: *"Zur Pferderennbahn geht sie manchmal mit Freunden an Geburtstagen, verwettet eine Hand voll Fünfmarkstücke, trägt Hut und lässt sich gern mit französischen Filmschauspielerinnen verwechseln. Manchmal trägt sie auch Grün und lange, eng anliegende Röcke, mischt sich auf Ska-Konzerten unter die Skins, und manchmal tanzt sie zu rumänischer Volksmusik"*. Puh, toll, das soll der Julia erst einmal eine nachmachen.

Und dann sagt die Julia ja auch immer so kluge Sachen: *"Nichts sei schlimmer in der Literatur als der Realismus, sagt Schoch. Der Wind bläst ihr das Streichholz wieder aus. "Siehst du!", sagt sie lachend, und wir reden eine Weile über Peter Handke"*. Das mit dem Handke schreibt die Antje natürlich nur, damit die TAZ-LeserInnen wissen, dass sie selbst auch eine ganz doll intellektuelle Schriftstellerin ist. Immerhin hat sie schon zwei Bücher geschrieben und die Julia erst eins, denn: *"Ich denke mehr, als ich schreibe", sagt Schoch, "ich denke jahrelang." ... Daraus hat sich ein langsames Arbeiten entwickelt, ein vorsichtiges Tasten von Satz zu Satz. Aber wenn der Satz einmal steht, wird nichts mehr gelöscht. "Jeder Satz muss etwas Reines haben", erklärt sie, "wie ein von aller Borke befreiter Ast."* Zwar gehört ein von der Borke befreiter Ast meistens zu einem absterbenden Baum, aber das Bild ist trotzdem toll, denkt sich Antje, und in Biologie war die Julia ja offensichtlich nie besonders gut.

Dafür sind *"Heiner Müller und Peter Handke die zwei Pole ihres Denkens. Der eine, der ungerührt nach 1989 die marxistische Utopie im Leerlauf weiterdreht, der andere, der erklärt unengagiert das Scheitern zum Thema seines Schreibens macht. Irgendwo dazwischen entwickelt Schoch eine eigene Poetologie, für die es noch keine Vorbilder gibt."* Eigene Poetologie, das klingt supi, denkt sich Antje und schreibt munter weiter intellektuellen Schmonsens, z. B. über das gerade entstehende Buch von Julia, (damit die auch endlich zwei hat und in Klagenfurt was gewinnt): *"Auch das wird ein schmaler Text bleiben, in Schranken gehalten und vor jeglicher Geschwätzigkeit bewahrt vom langsamen Gang des Denkens. Es ist ein Schreiben gegen die Zeit."* Und wohl auch gegen den Wahn, denn: *"Bevor ich schreibe, muss ich genau wissen, was ich machen will. Sonst wird der leere Bildschirm zu der Leere, die hinter allem steckt", sagte sie in die Havelferne. "Aber man muss sich dem Beklemmenden aussetzen."*

Na klar, Julia. Und uns, den Zuschauern dieser begradeten intellektuellen Frauenfreundschaft bleibt nur noch abzuwarten, wann die Julia endlich einen revanchierenden Artikel über die Antje schreibt, denn große Dynastien haben sich ja bekanntlich vor allem durch Inzucht am Leben erhalten, auch wenn der Verstand mit der Zeit etwas darunter litt.

Alle kursiv gesetzten Passagen sind dem Artikel: *"Debüt einer Spielerin"* aus der TAZ vom 10.10.2001 entnommen. Den Text in ganzer gnadenloser Länge gibt es [hier](#).

© POTZDAM 2001 – Markus Wicke

www.literaturnachtichkomme.de

Vorher

Von M. Gänsel

Die erste haben wir verpasst (da gab's ja PotZdam auch noch gar nicht), aber die zweite Brandenburger Literaturnacht lassen wir uns nicht entgehen. Zumal die Veranstalter ja mit einem schönen, eher tauben denn taubenblauen Etwas im Postkartenformat werben, das aber hinten leider nicht zu beschreiben und infolgedessen auch nicht zu verschicken ist. Aber wen will man schon herlocken, aus Hamburg oder Halle, zu einer Brandenburgischen Literaturnacht.

Vorn steht "literaturnacht.komm" drauf. Schon klar. Wahrscheinlich "kommen" nur sozial bis zum Autismus vereinsamte, intellektuell restlos verkommene und informationsgesellschaftlich völlig versauerte WWW-Hascherl wie ich darauf, nach Begutachten dieser Karte mal www.literaturnacht.com in den Explorer zu hackeln. Passiert: Nüsch. Also die Karte vorgenommen und noch mal hingeschaut. Da steht ja auch nix von WWW drauf. Außer (hinten) einer E-Mail-Adresse vom Ticket-Service HOT Potsdam, die man schon aus Gemeinheitsgründen mal benützen und quasi an ihre Grenzen treiben sollte. Wer es schafft, sich über ticket-service@hot.potsdam.de mal eine Karte zu besorgen (Das heißt: Karte VOR der Veranstaltung IN Ihren Händen!), kriegt was.

Hinten ist wie gesagt alles voll. Mit Autoren. Es liest sich wie ein Who's Who der 2. und 3. Reihe, aber ich will hier noch keine Namen nennen. Der Osten hat's ja nicht so dicke, bekannte Autoren kosten eben keinen Appel. Das eine oder andere Ei decken laut Angabe auf der Rückseite die Akademie der Künste, das Brandenburgische Literaturbüro, ORB, PNN, PSF und Radio eins ab. Die es offensichtlich auch nicht so dicke oder sich nur mit eher solidarischen bzw. organisatorischen Be(i)trägern (Mögen Sie so was: Wortspiele?) beteiligt haben. Eine stattliche Anzahl an teilweise stattlichen Sponsoren, aber nicht so DIREKT ein Highlight. Jedenfalls nicht auf der Karte. Aber es heißt ja auch "Brandenburger" Literaturnacht, und wenn hier nun mal keine großen Autoren herkommen! "Überraschungsgäste" werden auch angedroht auf der Karte.

Und weil Radio eins präsentiert, darf auch jemand zu Radio eins kommen und ein bisschen Werbung machen. Am Mittwoch vor dem Samstag sitzt am frühen Abend im Studio: Carsten Wist, der [Paradiesvogel](#) und, Überraschung, "Organisator" der Literaturnacht. Wist erzählt auf Anfrage, dass es Lesungen geben wird auf zwei verschiedenen Bühnen, die aber nicht miteinander konkurrieren. Wenn man hier wen verpasst habe, könne man denselben dort eine Stunde später in so was Spannendem wie einer "szenischen Lesung" erleben. Hui. Fürderhin legt Wist dar, dass die Zeit für jede Lesung auf ca. 25 Minuten festgelegt wurde, "so als Orientierungswert", und dann lachen er und der Moderator und reden eine Weile über Volker Braun. Der habe nämlich länger Zeit: "Na ja, der liest ja auch ziemlich langsam", gackert der Moderator. Auf der am selben Tag stattfindenden Tagung im Alten Rathaus nebenan haben die Damen und Herren Vortragenden nur jeweils 15 Minuten Zeit, aber da soll ja hinterher auch drüber diskutiert werden. Mal sehen, wer schneller ist.

Carsten Wist macht noch einmal richtig Lust, sich am Samstag in die Blechbüchse zu schleppen, als er auf die Frage des Moderators, ob die Sache denn nun eher Event-Charakter habe oder... eher weniger Spaß mache, könnte man ergänzen - der Moderator lässt das im Raum hängen, Wist springt leichtfüßig wie eine Gazelle in die kommunikative Lücke und raunt, man habe das alles ja vor dem 11. September geplant... und verstummt seinerseits. Daraufhin wird drei Sekunden geschwiegen, und auf das "Und?" des Moderators brammelt Wist was von "ja" und "nein" und "Literatur im Mittelpunkt". Haben die VOR dem 11. September geplant, Grit Poppe mit freiem Oberkörper auftreten zu lassen? Faulige Mandarinen ins Publikum zu werfen? Bücher von bösen Autoren zu zerreißen?

Man darf jedenfalls gespannt sein, so der Moderator, und Wist stimmt nach seinem inhaltlichen Balance-Akt freudig ein, dass es ja sowieso das Beste sei, "wenn man die Bücher dann gleich kauft." Da schlägt sich der ehemalige Buchhändler Bahn, das ist nicht aufzuhalten, da will er mal wieder raus, der Vogel. Der Moderator rettet das fast abgestürzte Tierchen und merkt an, dass es ja auch mal schön sei, mit Gleichgesinnten zusammenzutreffen. Leider sagt er nicht, welcherart gleichen Sinnes die Menschen sind, die nach diesem Interview noch ins HOT gehen.

Interview vorbei, aber ah, wir wären nicht bei unserm Spiele-Sender Radio eins, wenn es nicht was zu gewinnen gäbe: Genau, Dreimalzweifreikarten (Glaube, die Moderatoren können dreimalzwei gar nicht mehr ohne -freikarten hinterher sagen, die Armen.) Die Frage: Wie heißt der neue Roman von

F.C. Delius? Ein Lied vergeht, alle sechs Freikarten sind noch da. Noch ein Lied vergeht, der Moderator rudert, man könne ja auch mal ins Internet schauen, das gänge ja schnell... Noch drei Lieder müssen vergehen, bis wir schamlos ("Die Freikarten sind jetzt weg! BITTE NICHT MEHR ANRUFEN!!") belogen werden.

literaturnacht.komm
Ok. Ich "komme".

© POTZDAM 2001 – M. Gänsel

| KULTURKAMPF |

www.literaturnachtichkam.de

Nachher

Von M. Gänsel

Hatte wirklich vorab gedacht, es könnte schwierig werden, später noch hineinzukommen. Wo man immer den Idealismus hernimmt! Stattdessen kannte jeder jeden, spätestens nach zwei Stunden. Bzw. die Leute, die sich für die eine Bühne entschieden hatten, kannten die Leute, die sich auch für diese Bühne entschieden hatten. Denn eine Bühne war links, eine rechts rum, und die dritte weiß ich nicht. Also verlegte man sich recht schnell auf eine Seite und blieb dann da.

Das Foyer, dank der Dornröschen-Inszenierung ganz reizend dekoriert, lud eh nicht zum Verweilen ein, obwohl es wahrscheinlich so gedacht war. Schließlich stand dort ein Tresen, der preiswert Wiener Würstchen und Rotwein verkaufte. Außerdem eine Ecke, die ein Schild zum "Autorentreff" erklärte. Damit war dann aber doch nicht die Ecke, sondern ein Stehtischchen gemeint, auf dem schön dick Bücherstapel lagen. Zwei Meter davor eine Kamera auf Stativ, die das Tischchen filmte. Was man auf einem wiederum zwei Meter entfernt stehenden Fernsehschirm sehen konnte. Man muss mit Massen gerechnet haben, "wir machen ne Schalte ins Foyer, au ja!" An dem Tischchen stand immer mal wieder Carsten Wist und hielt einem Autoren ein Mikrofon hin (PSF!). Der "Autorentreff" wurde von einigen Schülern falsch verstanden, die sich da hinsetzten und kicherten. Und von Moritz Rinke, der, soeben angekommen, leicht irritiert unter dem Pappschildchen stand und wartete.

Ich war rechts. Da kamen in der Zeit und in dieser Reihenfolge Wolfgang Hilbig, Volker Braun, Malin Schwerdtfeger, Moritz Rinke, Antje Strubel und Julia Schoch. Schlag auf Schlag, einer nach dem nächsten, ohne nennenswerte Pause. Es kam zwangsläufig zu Auslassungen, weil man ja auch mal auf Toilette muss oder so was. Und erst im späteren Teil der langen langen Literaturnacht haben sie auch reingelassen, obwohl da jemand las.

Lassen Sie mich ganz kurz auf Herrn Hilbig und Herrn Braun eingehen. Herr Hilbig las Gedichte. Das heißt: Er nuschelte sie schlechtgelaunt ins Mikro, zu leise, zu undeutlich, zu schlecht. Was man verstand, machte die Sache auch nicht besser: "Wie ein schlafender Rabe röchelt die Uhr", oder "im Schatten der Tapete". Letzteres stellen Sie sich bitte so vor: "mschaddnd'rdobehde". Ich habe nichts gegen Mundart, aber deutlich kann ja wohl auch ein Herr Hilbig sprechen. Wollte er nicht, hat er nicht. "Alle Wörter klingen ähnlich," gab er denn auch an anderer Stelle zu und beklagte "die Trümmer meines banalen Universums". Lyrik ist in diesem wie in den meisten Fällen etwas, das man eher leise und für sich und an Sonntagnachmittagen lesen sollte.

Vor Herrn Braun wurden Stühle Stühle Stühle reingeschleppt. Bis dahin wusste ich nicht, dass Volker Braun der Star des Abends ist, jedenfalls für alle andern. Ich sah V.B. das letzte Mal in Münchehofe, mit roten Backen am Lagerfeuer lesend, um sich Junge-Welt-Aufgeregte, die wissend nicken. Das war dann bei der Literaturnacht ähnlich. Als erstes musste er einen Satz zweimal vorlesen, weil man den beim ersten Mal nicht verstehen könne. Also V.B. kann den ohne Not mal eben so runterschreiben, aber wir, wir müssen doch zweimal hören bittschön, er lese noch mal. Guckt danach bedeutungsschwer hoch, hat so ein Augenzwinkern im Winkel, legt die Stirn in lustige Nachdenklichkeitsfalten - man möchte weglaufen, wie damals beim Lagerfeuer. Aber das geht nicht, weil es so voll ist. Dann liest Herr Braun einen Text von 1981, der die Osis im Publikum aufjauchzen lässt. Sujet: Politbürogequatsche trifft auf bauernschlaue DDR-Bürger und wird von diesem entlarvt, überführt, tierisch lächerlich gemacht. Die Bauernschlaue im Publikum lachen wissend. Neben mir sitzt eine Frau aus Bayern, die nichts versteht und Angst bekommt. Der Ossi Braun liest für sein

ostdeutsches Publikum. Das es ihm dankt mit frenetischem Applaus. Braun weiß jedoch nicht nur, wie der Osten lief. Er weiß auch, wie die Wende lief, wie die Welt läuft, wie die Straßenkinder in Brasilien denken und fühlen. Ich habe nichts gegen Nischendichter. Mögen Sie doch bitte in ihrer Nische bleiben und sich nicht an der Welt vergreifen.

Nach Volker Braun leert sich der Saal und die ganze Literaturnacht spürbar. Der Altersdurchschnitt sinkt in gleichem Maße wie die Stimmung der Autoren, die jetzt noch lesen sollen. Das Publikum setzt auf Namen, die es immerhin schon mal gehört hat. So kommt F.C. Delius zu mehr Zuhörern als Julia Schoch. Die Veranstalter hätten alles in EINEM Saal stattfinden lassen sollen. Als erster Wolfgang Hilbig, als letzter Volker Braun. Dazwischen alle anderen Autoren. Die bauernschlaunen DDR-Bürger wären die ganze Zeit sitzen geblieben, damit sie Volli Braun nicht verpassen. Fürs nächste Mal.

Highlights: Herr Moritz Rinke ("Der Blauwal im Kirchgarten"), der lesen kann, dass es eine Art hat. Gestisch und mimisch reich, kleine Theaterstücke, schön. Und Herr Klaus Theweleit ("Pocahontas"), der 17 Uhr im Alten Rathaus gegenüber auf einer Tagung einen Vortrag hielt. Sich einfach hinsetzte und redete, wie er schreibt: Atemlos, reich an Assoziationen und enzyklopädischem Wissen.

Großer Vorteil von beiden: Sie können über sich lachen.

© POTZDAM 2001 – M. Gänsel

| KULTURKAMPF |

Short Story Jester

Wider den Englischem!

Von P. Cammarata

Endlich mit meinem Studium fertig geworden, entschlief ich mich, eine feste Anstellung zu suchen. Ich kaufe mir also eine Tageszeitung und sichte nebenher Anzeigen im Internet. Stellenanzeigen, ja da war ich richtig, nur - was will ich eigentlich werden? Früher war das an der Berufsbezeichnung zu erkennen.

Will oder kann ich ein Solution Design Consultant, ein Office Manager oder ein Key Account Manager werden? Ich habe keine Ahnung. Die Option "Stichwortsuche" erweist sich als sinnlos. Da die mir bekannten Berufsbezeichnungen umbenannt worden sind, muss ich in den Stellenausschreibungen nachlesen, was meine Aufgabe wäre. Ich lege mir eine Tabelle an, um die genannten Begriffe zu übersetzen und so schrittweise dem Begriffsrätsel näher zu kommen:

Jobprofil des Brand-Managers

Um Brand-Manager zu werden, sollte man möglichst einen internationalen Background haben. Man beschäftigt sich mit dem Management und dem Controlling von einem oder mehreren internationalen Brands. Zu achten ist besonders auf das langfristige Profitmaximizing und das best-fit-on-the-market.

Aha!

Nach einiger Zeit habe ich das Gefühl: "Wir sind alle Manager - fast überall." Solution Unit Manager, Corporate Account Manager, Business Development Manager, Area Sales Manager. Call Agent Manager, Financial Manager, Taxonomy Manager. Sie sind bestimmt auch einer, vielleicht wissen Sie es nur noch nicht.

Früher war zum Managersein noch eine bestimmte Ausbildung von Nöten. Heutzutage muss man diesen mühsamen Weg nicht einschlagen. Überlegen Sie sich, was Sie machen. Wählen Sie aus ihrem Aufgabenbereich einen Überbegriff, z.B. "sich Geschichten ausdenken", übersetzen sie ihn auf Englisch und hängen sie "Manager" an das gefundene Wort. Schon sind sie ein "Short Story Manager".

Sie ahnen mein Anliegen: Was sollen diese ganzen Fremdwörter in unserer Sprache? Deutsche Wörter sind doch viel treffender als englische. Fremdwörter ziehen eine Bildungsmauer durchs Volk!

Ich werde ab heute Widerstand leisten. Hier mein Drei-Punkte-Plan:

Erster Schritt: Sprich deutsch! Über meinen Laptop also keine eMails mehr über das Internet versenden, sondern sich an den Schoßrechner setzen und Drahtpost in die Weiten des weltweiten

Wälzers entlassen.

Zweitens: Den Jugendlichen ein Vorbild sein. Alles wieder knorke, galaktisch und voll angesagt finden. Mal ne Riesenfete machen und viehisch abtanzen gehen.

Drittens: Dem französischen Vorbild folgen und zur Bewahrung der Landessprache per Gesetz die Verwendung von Fremdwörtern untersagen. Endlich an die leider fehlgeschlagenen Bemühungen des anfänglichen 19. Jahrhunderts anknüpfen. Als glückliche Neubildung erwies sich beispielsweise die Umbenennung von "Perücke" in "Kahlkopfverlegenheitsabhelfer". Auch das Wort "Nase" klingt doch als "Gesichtserker" viel eindeutiger.

Machen Sie mit! Gebieten Sie dem Sprachverfall Einhalt!

Stoppen Sie die Erneuerungspotentiallüge!

© POTZDAM 2001 – P. Cammarata

| KULTURKAMPF |

Fetischismus - mal anders

Hund subst. masc. - des Menschen Hilfsgottheit

Von P. Cammarata

Haben Sie auch eine oder einen Bekannte/n, der sich stolzer Besitzer eines kleinen Hündchens nennen darf? Diese Hündchen haben in der Regel flauschigweißes Fell und reichen bis auf halbe Schienbeinhöhe. Im ausgewachsenen Zustand wächst ihnen außerdem ein Schleifchen auf der Stirn. Betrachten wir die Ernährungsgewohnheiten des kleinen Kläffers. Der Haushund von heute gibt sich selbstverständlich nicht mit Anmaßungen der Marke "Cesar" oder "Winston" zufrieden. Sind wir mal ehrlich, würden wir denn Shrimps mit Wildreis, Truthahn in delikater Soße oder eine Komposition aus Edelfisch aus der Dose essen? Na eben, das Hündchen auch nicht. Deswegen muss Frauchen oder Herrchen für den Nachwuchs in Hundeform kochen. Zwischendurch darf ein kleiner Snack nicht fehlen. Jeder weiß: Fünf kleine Mahlzeiten sind gesünder als drei große.

Folgendes Ereignis brachte mich auf eine Idee: Ich lade meine Freundin mit ihrem Begleiter Cassy zu einem Kaffee ein. Es klingelt. Meine Freundin marschiert zielgerichtet in mein Schlafzimmer, holt sich meine Bettdecke. Naja, denke ich, is eben ziemlich kalt geworden. Ich gehe ins Wohnzimmer, drehe die Heizung auf, schließlich soll bei mir niemand frieren. Als ich mich umdrehe, sehe ich, dass meine Freundin die Decke auf dem Sofa plaziert hat. Cassy nimmt dankbar Platz. Wir setzen uns auf die ungepolsterten Esszimmerstühle. Nach einiger Zeit wird Cassy etwas unleidig und fiept in Tonlagen, die sich gefährlich nahe an meiner Schmerzgrenze befinden. Frauchen fragt: Sag mal, hast du Möhren? Ich überlege: Nein, leider nicht. Vielleicht eine Melone? Frauchen nickt. Ich atme auf: Ja, eine Honigmelone habe ich noch im Kühlfach. Ich hole sie raus. Meine Freundin starrt sie etwas angewidert an: "Da ist ja eine Delle dran!" Na ob Cassy das so essen wird?

Hier mein Tipp: Damit des Menschen bester Freund tatsächlich zufriedengestellt ist, sollte der wahre Tierfreund kein Risiko eingehen. Am sichersten ist es, wenn man das Futter vorkostet. Und zwar nicht mit Messer und Gabel, sondern nach Hunde-Art. Schließlich möchte man wissen, wie sich Cassy bei der Nahrungsaufnahme fühlt. Dazu wird zuerst einmal ein Napf benötigt. Dabei ist zu beachten, dass der menschliche Mund und die Zunge für diesen Weg Nahrungsaufnahme nur unzureichend ausgelegt sind. Das Gefäß darf nicht zu tief sein (sonst setzt der Kehlkopf auf) und muss einen ausreichenden Durchmesser haben, sodass unser Tierfreund bis zum Boden schlabbern kann. Ein fester Stand ist obligatorisch.

Viele Produkte für Tiere können von Menschen relativ problemlos verzehrt werden, wenn dies gelegentlich und in normalen Mengen geschieht. Zu beachten ist lediglich, dass unseren Katzen und Hunden unter der Bezeichnung "tierische Nebenprodukte" neben relativ unbedenklichen Fleischereiabfällen auch Dinge wie Hornschuppen von Klauen und Hufen der verwurstenen Tiere angeboten werden. Die können zuweilen schwer im Magen liegen. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie den Zoohändler Ihrer Wahl. Ansonsten kann man nur "Guten Appetit!" wünschen!

© POTZDAM 2001 – P. Cammarata

Beschupp mit der Uralge

Andrea Plewig isst sich ins Aus

Von Mathias Deinert

Seit neuestem bin ich nicht länger Golmverfluchter, sondern Babelsberger: Der Segen des Kabelfernsehens ist über mich ausgegossen worden mit all den bunten Programmen, die man draußen in Golm nur mit doppelten Umrandungen oder schwarzweiß rauschend oder gar nicht empfangen konnte - gleichzeitig aber auch der Fluch schlechten Geschmacks über mich hereingebrochen: Unübertroffen durch die Plewig-Sendung STERNENHIMMEL, sonntags 22.00 Uhr im TVB.

Nun glauben Sie nicht, ich hätte etwas gegen Horoskope, Esoterik oder PSI. Gegen Shows habe ich aber etwas, die Quote mit der Ahnung des Außersinnlichen machen. Und gegen Moderatorinnen, die nicht nachhaken, habe ich auch was. Könnte ich also einfach abschalten und mich nicht darüber aufregen, was für andere Leute kurzweilig ist! Stimmt. Das Abschalten praktizierte ich bereits; allerdings erst nach einer der grandiosesten Reportagen, die Aug und Ohr jemals verfolgen durften: Kennen Sie schon Blaugrün, die Uralge? Nein!? Dann lassen Sie sich informieren:

Was ist eine Uralge? Mit dieser Frage wollen wir beginnen. Eine Uralge ist einfach eine Alge, deren spezielle Sorte es vielleicht schon vor Tausenden von Jahren gegeben hat, als noch der Urtiger das Urfeld durch die menschenleeren Weiten irgendeiner Prärie jagte. Diese Alge wird heutzutage freilich gezüchtet, nicht gewonnen. Aber das tut ihrer Kraft keinen Abbruch, wird sie doch in nur einem einzigen See kultiviert, dem See Klamath/Klamauk, dem ein Guru mit Jute-Pulli folgendes nachsagt: "Die Lokäischn ist das besondere: Dieser See ist nämlich schon ur-ur-alt. Er liegt zwischen einem Bergmassiv und einem Vulkan. Besonders sensitive, hellfühlende Menschen spüren zwischen Vulkan und Berg eine Energielemniskate, die sich damit genau über dem See Klamath befindet, darin wir unsere Algen züchten."

Die angepreisten Algen soll man essen. Algen seien ohnehin eine gute Nahrungsmittelergänzung; aber diese aufgeladene Uralge vermag das ganzheitliche Wohlbefinden zu steigern! Auf die Frage der interessierten Moderatorin Andrea P., wem die Nahrungsergänzung überhaupt gut tun kann, antwortet der Jute-Pulli geschickt, dass Algen im Essensplan schon mal nie schlecht sein können. Spricht also erst mal nichts gegen den Kauf eines regenbogenfarbenen Döschens mit der energetischen, amerikanischen Entengrütze.

Es gibt allerdings einen Test, mit dem man's auch dem schwachsinnigsten Fernsehzuschauer plausibel machen kann. Zu diesem Zwecke hat Andrea P. extra eine Heilpraktikerin eingeladen, die folgendes vorschlägt: "Halten Sie eine Dose BLUEGREEN" (denn so wurde der Algenkleister für die deutsche Käuferschaft übersetzt) "vor ihr Herz und strecken Sie einen Arm zur Seite weg. Wenn sich der Arm nun von einer zweiten Person schwer herunterdrücken lässt, ist es genau die richtige Nahrungsergänzung für den Körper - will der Arm schlaff herunter hängen, ist es nicht die richtige." Der Jutesack (überzeugt, dass BLUEGREEN gar nicht schaden KANN) unterbricht: "Es ist einfach so: Man tritt mit dem Inhalt einer solchen Dose in Kontakt, fühlt in sich, und dann läuft das!"

Bevor BLUEGREEN richtig wirkt, bevor es den IQ heben und Krebszellen abtöten kann, muss man selbstverständlich erst eine Diät damit machen: so zwei, drei Wochen - bis das erste Döschen alle ist und man mehr davon bestellen muss. Vielleicht aber ist den Käufern durch das kontrollierte Algenfuttern dann auch schon der Verstand gereinigt worden, und sie erinnern sich - das zumindest wäre ihnen zu wünschen - sinngemäß an Heinz Kahlows Worte: "Ich weiß genau, dass meine Sterne niemals lügen, weil ich auch astrologisch so gebildet bin. Nur seit die Weltraumschiffe durch den Kosmos fliegen, da haun die Konjunktionen nicht mehr richtig hin. Doch einem Hellseher, den ich einmal verkraftet, dem leuchtete bei Nacht mein Leib so sehr astral! Ach, manchmal fühl ich mich wie mit 'nem Tick behaftet, jedoch laut Horoskop, da bin ich ganz normal!"

weiterführende Links:

<http://www.afa-bluegreen.de/>

<http://www.bluegreen-uralgen.de/>

http://www.tvb.de/programm/inhalt_sternenhimmel.htm

© POTZDAM 2001 – Mathias Deinert

Das Bild der Woche

Schröder und Fischer beim Eierschaukeln

Von M. Gänsel

Sehr lange ging die Debatte, und sehr viele Menschen sagten ganz böse Worte zu Gerhard Schröder. Ist es da verwunderlich, wenn Er sich eine Maske zulegt, ein mimisch-körperliches Schutzschild, das alle Schröder-im-Innersten-Vernichtungsarien lässig abwehrt?



Scheißgeschäft, klar. Dennoch: Friedrich Merz, Laurenz Meyer, Edmund Stoiber Hätte Er Nicht So Angesehen.

© POTZDAM 2001 – M. Gänsel – Dank an Katharina R.!

Wer ist hier der Boss?

Ich weiß, was du letzten Freitag getan hast!

Von P. Brückner

Letzte Nacht hatte ich einen Traum, einen schönen Traum. Die Oscar-Verleihung fand in Potsdam statt und ich überreichte, zusammen mit Julia Roberts, die Preise.

Stars und Sternchen tummelten sich im Alten Rathaus, Tom Cruise hier, Demi Moore da - und da hinten - warn das nicht die Coen-Brüder? Jedenfalls verteilten wir Preise, dass es eine Freude war, bis wir zur Kategorie "erfolgreichster Film aller Zeiten" gelangten, natürlich "Harry Potter und der Stein der Weisen". Souverän, wie es ja immer ihre Art ist, verkündete Julia das Votum der Jury, als ein Schrei im Auditorium die Aufmerksamkeit aller auf sich zog.

Ich erkannte die Schreierin sofort - DANIELA war's!

Sie, geneigter Leser, runzeln an dieser Stelle sicher die Stirn und fragen sich: "Daniela??" Doch, sie kennen SIE, immer hilfreich in Sachen Kinokarte, PotZdam durfte schon im November über SIE berichten (vgl. Kompetenzüberschreitung [Basics](#) / [Advanced](#)).

"ICH habs gewusst," schrie SIE, und sprang auf. "ICH wusste, dass es ‚Harry Potter‘ wird, und nicht ‚Der Herr der Ringe!‘" Steven Spielberg, neben IHR sitzend, versuchte zu erklären, dass dies ja auch klar gewesen sei, immerhin ist Harry Potter ab 6 Jahren frei und damit einem größeren Publikum zugänglich. Er hatte keine Chance. "ICH hatte eine total volle Mitternachtspremiere und ICH arbeite sowieso in einem ganz tollen Premierenkino..."

Sie begann auf die Bühne zu klettern, vor sich hin murmelnd, dass SIE dies schon viel früher hätte machen sollen, denn wenn jemand Filmverstand hätte, dann doch wohl SIE. Julia und Ich wollten IHR entgegentreten, aber es war zu spät. SIE war oben, quasi auf dem Gipfel. Sie versetzte Julia einen Tritt und warf mich mit einem Stoß von der Bühne. Während ich fiel, hörte ich SIE dem Publikum "GUTEN ABEND UND VIEL SPASS" zu rufen.

Ich fiel in den Schoß von Klaus Kinski... und erwachte schweißgebadet. Es wahr zwei Uhr nachts und an Schlaf war natürlich nicht mehr zu denken. Also Fernseher an und gezappt. RTL, Pro 7, CNN, PSF... und da sehe ich SIE - im Fernsehen - und SIE sagt: "...natürlich wird Harry Potter erfolgreicher sein etc..." DANIELA, KARTENABREISSERIN blendet der Sender unter IHREN Vortrag.

Ok, jenes Kino ist ein kleines Kino, aber hat es nicht trotzdem einen Chef? Oder andere Mitarbeiter? Wenn alle inkl. des Besitzers in der letzten Woche verschwunden sind, liebe Polizei: Frag Daniela.

© POTZDAM 2001 – P. Brückner

Ein Motiv sucht seinen Mörder

1. Advent

Von Siobhan Groitl

Damals, als ich noch einen Job hatte, Ihr Lieben, bei einem Laden, der Züge produziert, bevor sie mich rausschmissen... aber das ist eine andere Geschichte... Also, damals im Oktober trug es sich zu, dass eine globale, und ich meine GLOBALE, Firma auf der Suche war nach einem Motiv - für ihre Weihnachtskarten, die, wie es denn so Sitte ist, an die hochverehrten Geschäftskundenkunden verschickt werden, auf dass diese die GLOBALE Firma nicht vergessen. Doch, ach!, es ist eine Beschwarnis, in Zeiten, in denen nicht nur Glaubensbrüder, sondern auch Kameltreiber und Schlitzaugen, Ungläubige und Neger Züge kaufen, das richtige zu finden.

Eine vorweihnachtliche Szene:

Fünf Marketingfuzzis, ein Grafiker, ein Flipboard.

"... also erst mal darf nicht ‚happy christmas‘ drauf stehn, weil viel Kunden ja kein Weihnachten feiern und sich provoziert fühlen könnten, Juden und Moslems und so..."

"O.K. Also: 'a happy festive season'."

"... und kein Weihnachtsmann, weil wir ja einen seriösen Eindruck wollen und so ein Weihnachtsmann also, sehr seriös wirkt der ja nicht..."

"... und wenn der Boss da so eine militante Feministin ist, ist WeihnachtsMANN auch schlecht..."

"Also dann vielleicht Engel?"

"Näh, zu religiös, und was haben die mit Zügen zu tun?"

"Die fliegen doch eher!"

"Mit Crossair, oder was?"

Allgemeine Heiterkeit.

Der Grafiker schwitzt.

"... und auch kein Schnee, weil in Malaysia ist es ja verdammt heiß um die Zeit."

"Aber..."

"Und auch keinen Weihnachtsbaum, oder Kerzen oder Kugeln, das ist alles zu westlich, die fühlen sich dann ja kolonisiert, we have to be culturally sensitive."

"Vielleicht..."

Es muss UNBEDINGT product specific sein, aber nicht so plump direkt."

"Äh.... also kann ich den neuen HUI 3* verwenden?"

"Also was denken Sie denn, das ist doch keine Werbebroschüre, wir sind seriös, sonst schmeißen die Leute das gleich weg."

"Andererseits sollten die Kunden noch mal erinnern, was wir machen, die meisten bekommen doch Hunderte von Karten, da müssen wir uns schon anstrengen..."

"Und auch keine Menschen, sonst müssen da gleich wieder alle Rassen und Frauen, Behinderte und Schwule drauf..."

"...das ganze p.c.-Gedöns, schon sehr mühsam."

"Und auch keine Farben, weil die haben ja immer so verschiedene Bedeutungen."

"Weiß also auch nicht?"

"Ja wissen Sie denn nicht, dass ist in China die Farbe der Trauer, da können wir gleich Todesanzeigen verschicken, die sind ja so abergläubisch dort."

Der Grafiker wird immer bleicher und seufzt:

"Als Zwischenergebnis haben wir uns also auf ‚schöne Festtage‘ geeinigt... Und wie wäre es mit einem ‚a successfull new year‘?"

"Unmöglich, bei den Arabern und Chinesen ist es ja noch nicht Jahreswechsel. Wir müssen da ganz sensibel sein, also wirklich high priority sensitive!"

"Wenn man an die Absatzmärkte denkt..." - "Wahnsinn..."

Die Marketingfuzzis verstummen entrückt - 1,2 Milliarden Chinesen blicken sie an.

"... und unsere corporate values müssen natürlich auch transportiert werden..."

"So ganz spielerisch."

"Indirekt, trotzdem eindeutig."

Der Grafiker seufzt leise.

Stille.

"Also was schlagen Sie uns vor?"

"Nun, wie wäre es mit einer stilisierten, transparenten Flocke vor stilisierten HUI3 * Detail auf naturfarbenem Büttchen?"

Schweigen.

Noch mehr Schweigen.

"Das ist aber ziemlich modern. Wir sind doch eher konservativ!"

Und so sucht er immer noch. Mein Globaler Ex-Arbeitgeber.

© POTZDAM 2001 – Siobhan Groitl

Rentiers Plag

2. Advent

Von P. Brückner

Als ich erwachte, grad hatte der Morgen gegraut,
 Ich kam in die Küche, da war mein Kühlschrank abgetaut.
 Der hatte es nötig, das Eisfach war zugefroren,
 einige Eisberge hatten sich in meiner Küche verloren.
 Die schwammen im Ozean, der einmal meine Küche gewesen,
 es war alles nass, da half auch kein Besen.
 Meine Socken wurden feucht und ich musste gleich niesen,
 als die Eisberge an meine Füße stießen.

Zum Wasser hinunter, meinen Blick musst ich senken,
 und da sah ich ein Rentier mit Geschenken -
 jedoch kein Weihnachtsmann stand davor,
 das kam mir dann doch recht seltsam vor.
 Als ich danach fragte, schaut's Rentier mich ziemlich sauer an,
 "Hör mir bloß uff mit dem Weihnachtsmann!
 Ich seh ihn nicht oft, aber wenn ich ihn seh,
 dann ist Terminstress - und das alles im Schnee!"
 "Oh armes Rentier," sprach ich, verständnisvoll,
 "An Weihnacht zu arbeiten, ist wahrscheinlich nicht toll!"
 "Wär's nur dies, alles ginge noch,
 Termine allerdings und jedoch,
 zu machen, das kann der Weihnachtsmann gar nicht schön,
 und genau da liegt auch mein Problem!"
 "Erklär's mir genauer," wollte ich's wissen
 und trug das Rentier auf mein Kopfkissen.

Was soll ich sagen, das Rentier räkelte sich dort:
 "Also gut", sprach's, "morgen treff ich den Santa in Himmelsfort.
 Gleichzeitig aber, du kannst mich ruhig verspotten,
 treff ich ihn auch in Himmelsportfen.
 Zwei Orte zu gleich, wie soll ich das machen,
 denn ein halbes Rentier, das ist nur zum Lachen?!"
 Es begann zu weinen und es tat mir sehr leid,
 ein Rentier hat's wohl schwer zur Weihnachtszeit.
 "Und wären's nur die zwei Orte, das würde auch noch gehn,
 doch im ganzen sind es insgesamt zehn!!
 Es ist Schufferei, Sorge und Plag
 und alles ohne Tarifvertrag."

Das Rentier schaute jetzt ziemlich trotzig umher:
 "Ich mach Schluss, mit MIR kein Weihnachten mehr!
 Ich bleibe jetzt hier im Tiefkühlfach,
 im ewigen Eis, bei Tag und Nacht!
 Der Weihnachtsmann kann mir gestohlen bleiben,
 wir zwei werden's dem Rotrock austreiben.
 Du fütterst mich und ich sing dir was vor!"

Mir schwirrte der Kopf und Summte das Ohr.
 Mir wurde leicht schwummrig in meinem Magen,
 denn es ist besser, sich mit dem Weihnachtsmann zu vertragen.
 Nur DER bringt Geschenke und Pfeffernüsse,
 Bücher, Spielzeug und Weihnachtsgrüße.
 Das alles setzte ich blindlings aufs Spiel,
 verhalf ich dem Rentier hier zum Ziel.
 Denn eines war klar: Santa würd's suchen

und den, der's versteckt, ordentlich verfluchen.
Nein ich wollt es nicht sein, der das riskiert
und dem dann Weihnacht ohne Geschenke passiert!

Ich nahm das Rentier, noch war's nicht zu spät,
und steckte es rein in ein Paket,
adressierte es fein an zehn Adressen
(Welche genau? Ich hab es vergessen.),
und schickte das arme Rentier zurück,
zu seinem Pech, doch zu meinem Glück.

Nun gut, jetzt hab ich ein schlechtes Gewissen,
doch besser als an Weihnachten die Geschenke vermissen!
Und außerdem gibt es bestimmt ein Happy End,
denn der Weihnachtsmann, DER ist omnipotent.

© POTZDAM 2001 – P. Brückner

| WEIHNACHT |

Lasst uns roh und finster sein!

3. Advent

Von P. Brückner

Im Dezember kann man immer wieder ein Ansteigen der Nervosität bei Kindern beobachten. Viele Menschen glauben, dies läge an der Vorfreude auf den Weihnachtsmann, und in gewissem Sinne haben sie da auch recht. Nur der Freude ist nach neuesten Recherchen von PotZdam mit einer gewissen Skepsis zu begegnen. PotZdam liegen zwei Dokumente vor, von denen zumindest eins als sensationell bezeichnet werden muss. Bei einem handelt es sich um die Einladung zum "Weihnachtsbaumschlagen 2001 im Seelensdorfer Forst", einer Veranstaltung mit langer Tradition. Und auch dieses Jahr wieder laden Büromarkt Brandenburg und Volvo Stolze "...Alt und Jung, Kind und Kegel, Oma, Opa, Hund und..." ein, um mit dem Weihnachtsmann Bäume zu fällen.

Nichts besonderes, könnte man denken, und es fällt auch nicht schwer, sich der Frage zu enthalten, ob Oma und Opa denn bei den Haustieren wirklich richtig platziert sind, wäre da nicht die Einladungsbestätigung. Der Weihnachtsmann soll wissen, wie viel er an diesem Tag wohl zu tun haben wird. Deshalb wird die Zahl der Omas, Opas, Hunde und Kinder abgefragt, die man mitzubringen beabsichtigt. Für den alten Santa interessant sind letztlich nur die Kinder: "Unser Kind war ARTIG (Ankreuzmöglichkeit) UNARTIG (Ankreuzmöglichkeit). Der Weihnachtsmann soll ENTSPRECHEND handeln!" Schließlich soll der Mann in Rot ja wissen, wie er die kleinen Racker anpacken soll. Nett - oder doch eher rein in den Sack und ab zum Nordpol?

Dagegen ist ja grundsätzlich nichts einzuwenden. Nach der Abschaffung des Buhmanns im Jahr 1964 sind in diesem Moment gewisse Müsli-PolitikerInnen dabei, den Eltern ihr elementarstes Recht abzusprechen, ihre Kinder mal so richtig zu vertrimmen. Da kann es ja nicht schaden, wenn wenigstens der Weihnachtsmann mal ordentlich vom Leder zieht, denn an den trauen sich nicht mal diese Ökopädagogen ran. Der liebe gute Weihnachtsmann wird schon wissen, wie "ENTSPRECHEND" gehandelt" werden muss. Nach Recherchen von PotZdam eine völlig richtige Annahme. Denn PotZdam (P) hat beim Weihnachtsmann (W) nachgefragt. Direkt am Nordpol.

P: Lieber Weihnachtsmann, auch in diesem Jahr, werden Sie wieder mit vielen unartigen Kindern konfrontiert, die "ENTSPRECHEND" behandelt werden sollen. Bedarf es dazu einer besonderen Qualifikation?

W: Natürlich, ich weiß immer, was "ENTSPRECHEND" bedeutet. Aber ich bin ja auch mittlerweile 2000 Jahre im Geschäft, und die Kinder bleiben letztlich immer die gleichen quengeligen Rotznasen.

P: Sie haben also eine Ausbildung?

W: Klar, ich bin diplomierter Folterknecht, Inquisitor, habe die Befähigung "hochnotpeinliche Befragungen" durchzuführen und Kinderpsychologie studiert.

P: Und die Kinder haben keine Angst vor Ihnen?

W: Erst, wenn es schon zu spät ist, am Anfang fallen sie immer noch auf dieses "Weihnachten, ein

Fest der Familie und des Friedens" rein. Wenn sie merken, um was es wirklich geht... (lacht)
Aber, ich muss betonen, es ist nur zum Besten der Kinder. Viele, die von mir behandelt worden sind, haben es weit gebracht.

P: Erzählen sie mal...

W: Da war zum Beispiel mal so ein kleiner Knirps namens Guido, der hat das ganze Jahr seine Geschichtshausaufgaben nicht gemacht. Na, ich hab ihn in den Sack gesteckt und eine dreiviertel Stunde mit dem Buch eines gewissen Hitlers auf ihn eingeschlagen. Es hat funktioniert.

P: Aber bleiben bei den Kindern da nicht traumatische Ängste zurück?

W: Ach im Gegenteil. Gern erinnere ich mich an den kleinen Otto. Der hatte immer Riesenangst vor der Staatsgewalt und brachte seine Eltern mit seinem ewigen Sozialismus und Freiheitsgerede ziemlich auf die Palme. Aber die freundlichen Helfer des Weihnachtsmanns, eine Hundertschaft Bereitschaftspolizei, hat ihn 4 Tage mit Schlagstock und Wasserwerfereinsatz vor sich hergetrieben, bis davon nichts mehr übrig war.

P: Lieber Weihnachtsmann, es scheint, als wirkten Ihre Methoden nur bei Jungen?

W: I wo, ich denke an eine Ariane, die konnte nie Gedichte vor der Klasse aufsagen - zu schüchtern. Na, sie musste zu einem anderen meiner freundlichen Helfer, Der sie in eine Wanne mit Schokososse warf. Seitdem hört sie gewissermaßen nicht mehr auf, in der Öffentlichkeit zu reden. Gedichte sagt sie allerdings leider immer noch nicht auf.

P: Sind sie denn immer erfolgreich?

W: Immer! Na ja, bis auf einmal, der kleine Benjamin! Der wurde zu mir gebracht, weil er immer andere Kinder quälte, in dem er ihnen Geschichten erzählte, die diese nicht hören wollten. Und danach verlangte er von ihnen dafür Geld und wollte bewundert werden. Manchmal klebte er auch seine Geschichten in die Lieblingsbücher anderer. Ich war sehr pädagogisch und hab ihm ein paar gute Bücher geschenkt damit er sie ließt und daraus lernt, aber genützt hat es nichts. Deshalb musste ich ihn nach Berlin Mitte verbannen. Und da ist er heute noch. (schüttelt sich)

P: Lieber Weihnachtsmann, wir danken für dieses Gespräch!

Hier haben wir also den Grund für die Unruhe der Kinder. Die wollen nämlich nichts aus ihrem Leben machen und alles geschenkt bekommen. Und dies nicht nur zu Weihnachten. Aber sie wissen auch, dass sie zwar ihren Eltern auf der Nase, nicht aber dem Weihnachtsmann auf dem Kopf rumtanzen können. Gut Kinder - das macht euch Angst, ist aber nur zu eurem Besten.
Viel Freude im Seelensdorfer Forst.

© POTZDAM 2001 – P. Brückner

| WEIHNACHT |

Tränen im Advent

4. Advent

Von M. Gänsel

Babelsberg, nachts. Die Nacht zum 1. Dezember, ach Advent. Saukalt, ich hetze zum Taxi-Stand. Am Häuserrand steht eine junge Frau mit Kellnerschürze und Polo-Shirt, den Kopf gesenkt. Ohne Jacke!

Als wir auf gleicher Höhe sind, dreht sie sich in meine Richtung und schluchzt: "Haste mal n Tempo für mich?" Ich fange an zu wühlen. Wühle ziemlich lange. Sie weint? "Der Scheiß-Rauch da drinne," erklärt sie. Ich schaue zum Haus: Leer, schwarz, die Fensterläden vernagelt. Wühle panischer.

Die ist gar keine Kellnerin! Die hat sich verkleidet, ihr Komplize wartet hinter den schwarzen Fensterläden! Gleich kommt er herausgesprungen mit Baseballschläger, Handfeuerwaffe oder was Komplizen so bei sich haben! Sie werden mich ausrauben, mein Gesicht zerschlagen, mir in den Magen treten!! Fahrig wühle ich weiter nach den Taschentüchern.

"Wo isses verraucht," presse ich durch meine angsterfüllte Kehle.

"Na da im La Palma," nuschelt sie, denn inzwischen hat sie mein Tempo und wischt hier und da und "Scheiße, die Schminke ist auch verwischt."

Ich sehe nach vorn, ah, da ist buntes Licht, ein Laden. Mitleid schwappt klatschend mit schlechtem Gewissen zusammen. "Haste besonders empfindliche Augen, hm? Weißte, da gibts so Tropfen in

der Apotheke. Die helfen." Panisch schaue ich nach oben, doch kein Blitz fährt drein in meine Scheinheiligkeit.

Und was macht sie?! Wendet sich mir tränenschleirigen Blickes zu, blinzelt mit dicken Augen und knallroter Nase, zittert wie nix Gutes und fragt: "Echt? Wie heißen die denn?"

"Weiß ich nicht, fragste in der Apotheke, empfindliche Augen, da wissen die schon, musste halt man fragen, ich hab das jetzt nicht im Kopf, weiß ich nicht," murmele ich. Sie nickt tapfer, "danke". Ich gehe weiter.

Ist unsere Welt so verroht? Ist all dieses Misstrauen nötig? Müssen wir nicht, gerade in dieser vorweihnachtlichen Zeit, aufeinander zugehen, einander die Hand reichen? Ein Miteinander, kein Gegeneinander?! Denken Sie daran, liebe Leser, wenn Sie das nächste Mal jemanden heulend am Straßenrand stehen sehen. Fragen Sie! Bieten Sie Tempos an! Lernen Sie Augentropfen-Namen auswendig!! Den Nächsten lieben, ist es denn so schwer?

PS: BERBERIL N, die Augentropfen heißen Berberil N! Bitte melde dich!

© POTZDAM 2001 – M. Gänsel

| TAGEBUCH |

Montag

Wienerwalzer

Von Hans-Jürgen Schlicke

Ich schreib' das gleich zu Beginn, sonst vergess' ich's bloß wieder: Die Österreicher haben bei allen Problemen, die man sich mit ihnen machen kann, etwas sehr Angenehmes. Sie ziehen so eine Art Weichzeichner über unsere gemeinsame deutsche Sprache. Stimmt doch? Oder kann sich wer vorstellen, dass die sich vor ihr Schloss in Wien hinstellen und "Revoluzzion!" brüllen? Das wäre denen viel zu laut, zu harsch und zu endgültig. Wenn überhaupt, ließen die sich vermutlich zu einem "Könnten'S bittschön zurücktreten?" hinreißen, aber schriftlich übergeben von einer kleinen, handverlesenen Delegation, der mindestens ein Geheim- sowie ein Legationsrat, selbstverständlich ein Magister, dann noch ein Ingenieur und eine Frau Professor und ein Herr Installateur angehören müssten. An diese positive Seite der Österreicher musste ich immer denken, wenn ich früher diesen österreichisch, grünen, liberalen Moderator in einer dieser norddeutschen Fernsehtalkshows bewunderte. Der mit den buschigen Augenbrauen, die er immer so schön provokant heben konnte. Was seinerseits übrigens der Gipfel der Provokation in diesen Talkshows war. Dieser feingeistige Mensch sagte gern "Im Grund' genommen" an Stellen, wo andere profan "prinzipiell" oder "grundsätzlich" dahinblafften. Das gefiel mir. Und da das in meiner Entwicklung so etwas meilensteiniges hat, weise ich hier in aller Form darauf hin, dass ebenjener Moderator quasi das Copyright auf "Im Grund' genommen" hat. Zumindest in diesem Text.

Mein lieber Sohn hatte, vor allem zu Beginn des dritten Drittels seiner Pubertät, eine sehr kreative Phase im Hinblick auf die, ja doch, Verschönerung der vielen monochromen Flächen im Stadttaltag. Was dazu führte, dass er nicht nur nächtens viel unterwegs war. Nein auch tagsüber. Denn nächtens hatten die einschlägigen Farbengeschäfte nicht geöffnet, was übrigens beim genaueren Hindenken eine ziemliche Nachlässigkeit im Marketingkonzept dieser Läden zu sein scheint. Die Hauptgeschäftstätigkeit der Klientel findet nun mal nicht tagsüber statt. Aber nicht nur in den zur falschen Zeit geöffneten Farbengeschäften war er unterwegs, sondern natürlich auch in solchen, die die Arbeitskleidung und das Drumherum dieser Subkultur unter die Leute bringen. Von der irgendwo zwischen den Knien baumelnden viel zu weiten Jeans, die seltsamerweise aber immer die richtige Größe hatte, über das Kapuzenshirt bis hin zur Tarnjacke und zum Basecap. Und so ein Basecap ist ja wie früher im demokratischen Sektor das Parteiabzeichen, sag ich mal. Kommen aber auch aus der Mode, die Basecaps. Bei meinem lieben Sohn war's damit am Ende des dritten Drittels der Pubertät soweit, und ich setzte mir das Ding mal auf. Der Schirm des Basecaps macht, dass ich in einem Format in die Gegend schaue, das dem des Breitwandformates im Kino oder dem des sechzehn-zu-neun-Formates im Fernsehen nahe kommt.

Wenn ich öffentlich fahre, benutze ich fast immer die S-Bahn. Und ich sitze in der S-Bahn immer gern

da, wo einerseits rüpelhafte StudentInnen ihre verdreckten Fahrräder an die Haltestangen lehnen und stinkende Döner verzehren, drei Plätze belegen und dann noch grimmig blinzeln, wenn du dich auf dem übernächsten Platz neben ihnen niederlassen willst. Wo man aber andererseits die Beine wunderbar ausstrecken kann. Wenn es voll wird, so ab Ostkreuz, muss man zwar die Beine wieder einziehen. Aber dafür geschieht etwas anderes wunderbares. Das Breitwandformat wird mehr und mehr gefüllt mit Schrittansichten. Die Leute stehen ja dann kaum mehr als einen halben Meter von dir entfernt. Die Oberkante des Breitwandformates ist ungefähr - ein wenig abhängig von der Körperhöhe der vor einem parkenden Person - die gedachte Linie der Brustwarzen. Die Unterkante verläuft etwa in der Höhe der Knöchel. Um die Schuhe zu sehen, muss man den Kopf also schon leicht senken. Nach oben schauen findet kaum statt, nur zur Vergewisserung, dass der aus der Schrittansicht gewonnene Eindruck nicht trügt.

In diesem Blickbereich spielen sich die unglaublichsten Dinge ab. Unglaublich deswegen, weil die AkteurInnen zu vergessen scheinen, dass sie sich in einer Öffentlichkeit befinden, die öffentlicher kaum sein kann und ja zudem auch noch so heißt. Da stehen Kerle vor dir, die rücken, schieben und rappeln ihre Dinge per Hand durch die Gegend, dass es nur so eine Art hat. Spielen selbstvergessen ganze Klaviersonaten rauf und runter, was - natürlich - DAZU führen muss. Mädels, ein Wort, das den Zensor nur selten passiert, Mädels hingegen haben die Hände übrigens nie da. Mädels stehen fast nie mit durchgedrückten Knien sondern fast immer mit einem leicht eingeknickten, an das andere Bein angelehnten Bein da. Mädels haben auch prinzipiell zwei Auffassungen, wie eine Hose im Schritt aussehen sollte. Die übergroße Mehrheit meint offenbar, dass es dort auf die Details nicht so sehr ankommt, während es ja an anderen Körperpartien oft nicht anliegend genug sein kann ... Die Minderheit zeigt auch dort, was sie hat. Ich traue mich noch nicht, das zu moralisieren, aber die Frage drängt sich schon irgendwie auf, stimmt's? Und: Mädels machen Bewegungen beim Stehen in der S-Bahn. Bewegungen mit den Knien, die in den Hüften ausklingen und die ziemlich deutlich sanften Genuss vermuten lassen, so zurückhaltend aber anhaltend wie sie ablaufen. Wenn ich mich Reinhöre in die Bewegungen, ist es meistens 'n Wienerwalzer. Mitten in der Berliner S-Bahn. Und das ist doch im Grund' genommen zauberhaft. Nicht wahr?

© POTSDAM 2001 – Hans-Jürgen Schlicke

| TAGEBUCH |

In 15 Phrasen durch die Stadt (1)*

Teil 1: Touristenphrasen

Von Markus Wicke

Sie sind auf Urlaub in Potsdam und wissen nicht, was Sie auf der Straße reden sollen? Bedienen Sie sich aus unserem kleinen Phrasenfundus!

1. "Wir bekommen zwei Café Latte und zwei Stückchen vom gedeckten Apfel, aber bitte OHNE Sahne!"
2. "Ich habe den Herrn Heider ja noch persönlich gekannt!"
3. "Sagen Sie, ist das hier das Holländische Viertel?"
4. "Herrlich, diese pittoresken Innenhöfe!"
5. "Ich liebe diese herrliche Potsdamer Kodderschнауze, so herzlich und direkt."
6. "Potsdam hat ja dieses besondere Licht."
7. "Probier mal, ob die Tür auf ist, ich würde gerne mal auf den Innenhof gucken."
8. "Hier hat sich in den letzten 10 Jahren ja viel verändert."
9. "Du wirst sehen, noch 10 Jahre, und dann sieht es hier auch genau so schön aus wie bei uns in Karlsruhe."
10. "Und alles mit unseren Geldern."
11. "Ich kenne Potsdam ja noch von vor dem Krieg."

12. "Das müsste auch noch gemacht werden, da fehlt doch oft nur ein Eimerchen frischer Farbe."
13. "Der Alte Fritz soll ja was mit seinen Dienern gehabt haben."
14. "Hermann, knips uns doch mal!"
15. "Ist das pures Gold?"

*Wir danken Wiglaf Droste ("In 80 Phrasen um die Welt", Edition Nautilus 1992)

© POTZDAM 2001 – Markus Wicke

| TAGEBUCH |

In 15 Phrasen durch die Stadt (2)*

Teil 2: Einwohnerphrasen

Von Markus Wicke

Sie sind neu nach Potsdam gezogen und wissen nicht, was man als Potsdamer so redet? Bedienen Sie sich aus unserem kleinen Phrasenfundus!

1. "Scheiß Touris überall."
2. "Maaaaahnn, müssen die hier rumstehen?"
3. "Holländisches Viertel? Das IST hier das Holländische Viertel!"
4. "Ein halbes Kraftprotzbrot bitte."
5. "Und wat möschten Sie bütte???"
6. "Man kann in Potsdam nirgendwo vernünftig einkaufen, wenn ich wirklich was brauche, fahre ich ja nach Berlin."
7. "Ich bin ja gespannt, wann DER Laden wieder zu macht."
8. "Dieser Zug hält nicht zwischen Potsdam-Hauptbahnhof und Werder/Havel!"
9. "Sie dürfen hier nicht rauchen."
10. "Steigen Sie bitte vom Fahrrad ab."
11. "Scheiße, jetzt bin ick schon wieda in den Hundedreck jelatscht."
12. "Potsdam BRAUCHT sein neues Theater."
13. "Vor der Wende war das Potsdamer Theater viel besser."
14. "Das Heider hat ganz schön nachgelassen."
15. "Kumma, Nico Gehn macht schon wieder n neuen Laden auf."

*Wir danken Wiglaf Droste ("In 80 Phrasen um die Welt", Edition Nautilus 1992)

© POTZDAM 2001 – Markus Wicke

Freitag

Couplet vom Türkenhupf

Von M. Deinert

Massoud vom Dönerstand ist in Erregung:
Denn heut pfeift er auf die Prollverpflegung,
nimmt uns, seine Freunde, bei der Hand
und verlässt (nachdem der Dönerstand
verriegelt ist) sein Potsdamer Ressort,
lacht und schlägt dann unvermittelt vor:

Lasst uns in die Hauptstadt reisen
und im SO 36
Arme schlängeln, Becken kreisen,
hupfen, tanzen und wasweißich!
Wo sieht man sonst schwule Türken?
Wo sieht man sonst EINE bunte
schwarzstopplige Trümmertunte?
Frauen, die wie Kerle wirken?
Männer, die nach Moschus duften,
doch sich tags am Bau abschuffen?
Schon allein um dies zu sehen,
lasst uns mal nach Kreuzberg gehen,
und im SO 36
tanzen, hupfen und wasweißich!

Der Einlass scheint mit 15 DM heftig,
doch das Showprogramm entschädigt kräftig:
Frauen drehn verschleiert Pirouetten! -
Massenauflauf! - Auch auf den Toiletten,
die nicht abzuschließen gehen!
Und so muss man Schmiere stehen.

Nachdem man abgehupft ist, hungrig, schweißnass,
geht's dann - das variiert nach Lust und Spaß -
nach nebenan zum Dönersortiment,
in eine Plüschbar oder anderes Etablissement:
Ja, nachts ist vieles hier erstaunlich schwul
in unsrem deutschen kleinen Istanbul.

Lasst uns in die Hauptstadt reisen, usw. usf.

Ein Erkan lockert unsre steifen Becken,
Aynur übersetzt den grad gespielten Song,
Der Mehmet lehrt uns türkischen Jargon -
schließlich auch, wie Nah-Ost-Küsse schmecken!
Und sicher weiß man, als der Morgen tagt,
was man im nächsten Monat wieder sagt:

Lasst uns in die Hauptstadt reisen, usw. usf.

(GAYHANE im SO 36 - jeden letzten Sonnabend im Monat)

© POTZDAM 2001 – Mathias Deinert

| AUTOREN DIESER AUSGABE |

Mathias Deinert

Jahrgang 1977, lebt und wirkt in Potsdam.

M. Gänsel

geboren 1972, kommt aus Guben und wohnt in Potsdam-West.

Markus Wicke

seit 30 Jahren Altmärker, seit 10 Jahren Potsdamer.

P. Brückner

1971 in Oschersleben (nicht Aschersleben) geboren, wohnt seit 1996 in Potsdam-West.

Siobhan Groitl

Jahrgang 1971, Bayerin, Potsdam-studiert, wohnhaft in Berlin.

P. Cammarata

nach 26 Jahren bayerischer Gefangenschaft in die Freiheit entkommen, d.h.: Berlin-Moabit.

Hans-Jürgen Schlicke

1956 geboren, Berliner. Hat aber im Grunde genommen nichts gegen Potsdamer.

| REDAKTION |

Mathias Deinert, M. Gänsel, Markus Wicke

| KONTAKT |

redaktion@potsdam.de